

Neues aus dem Wald

Die Dinge stehen im Raum und entführen uns in eine andere Welt.

Fußspuren laden ein, ihnen zu folgen: die Schritte nachzuvollziehen, entweder gedanklich oder tatsächlich. Die Spuren sind so wohlgeformt und auch noch weiß, ich traue mich doch nicht, sie zu betreten, ich könnte etwas schmutzig machen. Sie zeigen mir einen Weg, den ich mit Blicken beschreite.

Da sind die aufgebauten Situationen, eine Installation mit einem Fuchs zum Beispiel. Der Fuchs steht mit den Vorderpfoten auf einem Baumstamm, verharrend, aufmerksam scheint er etwas zu erwarten. Spannungsvoll sieht er mich an – nein, doch nicht, die Augen sind leer, die Form ist so streng, alles ist weiß, die Materialität der Oberflächen wirkt kühl, schafft Distanz...

Da ist noch ein Tisch, sogar mit einer Decke ordentlich bekleidet, aber er ragt nur halb aus der Wand, lädt nicht zum Platz nehmen ein - er verschwindet und ist doch präsent, nur visuell zu benutzen. Zu der Installation gehört eine Gans, die wie eine Jagdtrophäe an der Wand hängt, irritierend dadurch, dass der Hals eben nicht auf einem Wandbrett montiert ist - und so hat man hier den Eindruck, dass der Rest des Gänsekörpers auch noch in der Wand stecken könnte. Der Eindruck wird verstärkt durch die weiße Farbgebung, der die Grenze zu der weißen Wand fließend wirken lässt. Diese Installation schafft einen Ort, der nicht einzuordnen ist. Der Fuchs auf dem Baumstamm verweist auf einen Außenraum. Der Tisch an sich und die Präsentation der Gans lassen einen Innenraum assoziieren, scheinen sich aber zudem in einem Nicht-Ort hinter der realen räumlichen Begrenzung „Wand“ fortzusetzen.

Es ist ein Ort, den ich nicht greifen kann, den ich mir nicht erklären kann, auf den ich mich aber gerne einlasse. So richtig fremd ist er mir nicht, dieser Ort - ich erkenne einen Tisch, eher die Idee eines Tisches, die anderen Dinge dort kann ich auch benennen: Fuchs, Baumstamm, Gans.

So allerdings habe ich sie noch nie gesehen und ich merke, es entsteht eine neue Geschichte, die wohl jeder etwas anders zu erzählen vermag.

„Ich baue Bilder“ sagt Waldert, das zeigt ein Changieren zwischen Zweidimensionalem und Dreidimensionalem. Diese „Bilder“ setzen sich in unseren Köpfen in Gedankenbildern fort.

Die Gegenstände, die die Künstlerin aufgreift und in ihrer Formsprache umsetzt, rekrutieren sich aus unserem kulturhistorischen Kontext, allerdings aus verschiedenen Bereichen: Das ruhende Schaf oder die kleine „Kapelle“ scheinen christlicher Bildhauerkunst entsprungen zu sein. „Madonna II“ ist mit ihren Kopfhörern zwar eindeutig in der Jetzt-Zeit verortet, doch ihr inniger Ausdruck verweist auf eine Heiligenfigur. Es gibt Fähnchen wie beim Schützenfest, ein Wagenrad erinnert an die Verzierung eines Kleingarten-Häuschens. Manche Tiere lassen an Märchengestalten denken oder an skulpturale Wächter vor repräsentativen Gebäuden. Das Plastische, das Gemachte und die Strenge der Form ist bei allen Objekten genauso wichtig wie das Motiv. So wird ein Vorhang zum Wandrelief, eine Treppe zum Zitat minimalistischer Plastik. Lampen, Zäune, Bodenbeläge scheinen aus einer Computeranimation entlehnt zu sein.

Mit genauer Beobachtungsgabe, Ernsthaftigkeit und manchmal auch mit ironischem Augenzwinkern sucht sich die Künstlerin Dinge, die sie in Plastiken und Installationen umsetzt. Die Dinge verlieren dabei jede Individualität, werden zu allgemeingültigen Stellvertretern, die uns die Idee des jeweiligen Objektes der Darstellung zeigen. Ob die Dinge aus der Kunst oder aus Alltagsbeobachtungen resultieren, hat keine unterschiedliche Wertigkeit mehr, wenn sie in den Plastiken Walderts ihre neue Form gefunden haben. Sie kommen zusammen zu einer neuen, modellhaften Welt, die erzählerisch erscheint und doch streng ist, offene Geschichten in uns auszulösen vermag und doch formal und farblich durch große Stringenz und Klarheit überzeugt.

Judith Samen